

# Die Nürnberger Orgelwochen

Ein Bekenntnis zur musikalischen Kultur Frankens

Von Wilhelm Matthes

Franken, das mitteldeutsche Kernstück landschaftlicher Schönheit, hat stets die Stille und Gelassenheit bewahrt durch die Jahrhunderte. Wenn man von einigen vielbefahrenen Verkehrsstraßen absteigt, kann man sagen, daß man hier niemals den Elteris besaß, sich in die Fremderindustrie „einzuschalten“. Diese Fähigkeit, Abstand von allem zu gewinnen, was man „Betrieb“ nennt, hat dem Land seine unveränderte Reizeit erhalten. Das gilt auch von den unschätzbaren, unbegrenzten kulturellen Kostbarkeiten, die in diese fränkische Erde versenkt wurden.

Man schält für sich und um sich her in diesem Franken aus einem eingeborenen Trennungsfühl zur Heimat. So ist vor wenigen Jahren in Nürnberg auch die „Woche des Gegenwartswertes“ entstanden. Das mag kein schönes Wort sein, aber es ist Ausdruck eines Willens, der, gleich einem Rechenschaftsbericht, kundtun möchte, was hier alljährlich geschieht.

„Altfränkisch“ ist ein hügelartiges Wort für einen vermeintlichen Konservatismus geworden. Nichts wäre falscher, ihm heute noch symbolische Bedeutung beilegen zu wollen. Man betrachte daraufhin allein die Umordnung und Neuordnung des „Germänischen Nationalmuseums“ in Nürnberg: Das ist die Fähigkeit, Dinge Vergangenes wieder lebendig werden zu lassen, um aufzuweisen, daß alles produktive Schaffen organisch nur aus einer ewigen Erneuerung entstehen kann, aus einer Evolution, die dem Betrachter die großartige Gesetzmäßigkeit der logischen und konsequenten Entwicklung vor Augen führen soll.

So gesehen, lassen auch die vor sieben Jahren entstandenen „Internationalen Orgelwochen“ in Nürnberg die unerbittliche Verbundenheit mit der großen musikalischen Kultur fernere Jahrhunderte erkennen. Sie rufen zugleich das künstlerische Gewissen auf, sich dem Geiste der Gegenwart zuzuwenden.

Eine internationale Orgelwoche, wo wäre sie in Deutschland wohl schöner zu verwirklichen gewesen als zwischen den beiden erhabenen Nürnberger Gotteshäusern von St. Sebald und St. Lorenz! Bedeutende Profiler haben hier Jahrzehnte hindurch den Gläubigen und Sachenden das Evangelium verkündet. Ihr Wirken hat jenen „homo estinatus“ herausgebildet, dem das kirchenmusikalische Leben dieser Stadt ihre kaum vergleichbare Vielfalt und Freizügigkeit verdankt.

Es soll diesen Orgelwochen mit ihrem Bekennt „international“ kein repräsentativer Charakter aufgezwungen werden. Was Franken auf diesem Gebiete tut, und was sich zu seiner geistlichen Kulturarbeit bekennt, das war auch bei der siebensten Orgelwoche Ausdruck und Inhalt einer umfassenden angelegten Werkfolge. Wir haben in diesem Franken den viel gerühmten Pfälzischen Knabenchor unter Hans Tharmen, der als Intrata der Woche dem Schaffin Hugo Distlers, des namhaftesten Nürnberger Komponisten unserer Zeit, einen Abend unter der Patenschaft Heinrich Schütz widmete. Dann hörte man mit Werken von Reger, David, Schwarz-Schillinge und Bach den Organisten Hans-Heintze, der heute in Berlin befüllt erscheint, das

Erbe seiner großen Vorgänger zu übernehmen. Hermann Scherchens orchestrale Erzieherbegabung ließ in dem mächtigen Stimmbau der Gustav Adolf-Kirche mit dem „Fränkischen Landesvorbesten“ geradezu Wandervogel polyphoner Satzbaukunst entstehen und stellte nach Abert, Knigge und Vivaldi mit Werken von Dallapiccola, Martin und Heneggar eine sehr natürliche Verbindung zur Gegenwart her.

Im Stadttheater hatte man mit einem Ballet „Der verlorene Sohn“ von Boris Kochno nach der Musik von Prokofjeff den etwas gewaltsamen Versuch unternommen, sich tänzerisch in die Orgelwoche einzufügen. Chorvariationen nach Bach von Strawinski und ein sibirisches Fragment „Der leidliche Sänger Israels“, von Paul Ben Haien ergänzten mit einem zu romantisch modulierten concerto grosso von Handel das von GMD Rich Riede nicht gerade überzeugend durchgeführte Programm. Junge Bassspieler aus der Schule des Lorenzer Meisters Walther Körner, ein Orgelkonzert Anton Heiliars (Wien) mit Werken von David, Thieme und einer eigenen Komposition, französische Orgelmusik, von Maria Claire Alain (Paris) sehr silvoll registriert und kontrapunktiert, und zum Beschluß die Aufführung der hohen Messe von Bach durch die „Nürnberger Sängergesellschaft“ unter Carl Görvin (Berlin) können hier nur andeutungsweise erkennen lassen, mit wieviel Erlebnissen und Anregungen der Besucher in diesen Tagen fast überreich beschenkt wurde.

Es tut immer wieder weh, von diesen Orgelwochen sagen zu können, daß man bestrebt ist, jeden konfessionellen Gegensatz zu überbrücken. In der (evangelischen) St. Sebaldkirche legte Dagen Jochum sein Glaubensbekenntnis nur Sinfonik Anton Bruckners mit einer ungemein leicht schwebenden, völlig ornamentalisierten Wiedergabe der Fünften ab. Man muß nach einer solchen Darstellung bekennen, daß das hierfür herangezogene Sinfonieorchester des Bayrischen Rundfunks heute zu den besten Orchestern Europas gerechnet werden kann. Den Höhepunkt der Woche möchte ich bei dieser Programmbesprechung am Schluß bezeichnen. Er war das a cappella Singen des „Niederländischen Kammerchors“ (Amsterdam) in der Sebaldkirche. Die alten Meister, von Dufay bis zu Haast und Sweelinck: wer dürfte sie eigentlich „alt“ nennen, wer könnte sagen, sie jemals stiller, oder und schöner in der Transparenz der Vokale, elastischer und lebensschafflicher in der melodischen Bewegung gehört zu haben, als an jenen unvergesslichen Abend! Auch bei Strawinski's Messe (mit Bläsern) drängte sich nicht die Quarrelledigkeit und die oft unerbittliche Konsequenz dissonanter Stimmführungen in den Vordergrund, sondern der Duktus eines wahrhaft religiös empfundenen Masstems. Es sei nicht nur nebenbei, sondern mit Nachdruck bemerkt, daß den Festgottesdiensten dieser Woche mit ihrer musikalischen Gesamtanordnung der Predigt und Liturgie erhöhte Bedeutung zukommt. Ihr Vorbild sollte für die großen Feiertage des Kirchenjahres auch von den anderen Kirchen des Landes übernommen werden.

Damit komme ich zu dem Initiator der Nürnberger Orgelwochen, Prof. Walther Körner, der in diesen Tagen sein vierzigstes Jubiläum als Kantor und Organist von St. Lorenz begehen konnte. Er war es, der sich schon als junger Musiker für den musikalischen Aufbau der Liturgie mit Temperament und Erfolg einsetzte. Ihm wurde damals eines der schönsten und verantwortungsvollsten Ämter übertragen. Wie er es vermag hat, wie er die gesamte große Orgelmusik und kirchliche Chormusik Jahr für Jahr seiner



Prof. Walter Krieger am Hauptspieltisch von St. Lorenz, Nürnberg

Gemeinde erschloß, wie er unermüdlich für das Schaffen seiner Zeitgenossen (Kaminski, Dieler, Hiller und vieler anderer) gewirkt hat, wie er nicht zuletzt eine ganze Schule tüchtiger Organisten aus seiner strengen Lehre hervorgehen ließ, das alles ist die Frucht einer stillen, selbstlosen Arbeit.

Ist es für sich' ein Tun nicht auch entscheidend und kennzeichnend, daß die höchst anspruchsvolle Organisation und Finanzierung einer solchen Woche von einem Manne, Prof. Dr. Schoberth, dem Rektor der Handelshochschule übernommen wurde, mit dem Ziele, nicht nur den Staat, die Stadt und den Rundfunk, sondern vor allem auch wieder den einzelnen Bürger als Mäzen zu gewinnen!

Im spätmusikalischen war wieder Dr. Willy Spilling. Man kann ihn heute als den führenden Musiker Mittelfrankens bezeichnen, dessen universale Bildung, Begabung oder charakterliche künstlerische Haltung mit der eines Alfred Dönnal vergleichbar ist, der als einstiger Nürnberger Generalmusikdirektor seine energetischen Kräfte im gesamten Musikleben Frankens spürbar werden ließ. Spillings Arbeit am Nürnberger Rundfunk hat dem Musikleben in Süddeutschland ungeahnte Schätze erschlossen. Es befähigten ihn dazu nicht nur profunde musikwissenschaftliche Kenntnisse und ein unermüdliches Forschen in alten und neuen Partituren. Er besitzt auch als praktischer Musiker, als Theoretiker und Pädagoge ein überlegenes Können. Ihm danken wir die Entdeckung und Förderung mancher jungen, vielversprechenden Kompositionstalen-



Hr. Dr. Willy Spilling, Leiter der Musik-Abteilung des Radio Nürnberg im Bayer. Rundfunk

tes. Seiner Initiative entsprung das Zustandekommen eines kollegialen Musikzweigs, das sehr bald vor höchste musikalische Anforderungen gestellt werden konnte, und dem immer neue Talente aus dem Bundesgebiet zuströmen. Ich benenne hierfür die vorbildlichen Sendungen „Musik aus Franken“. Zu ihnen müssen auch die sonst täglichen Mittagssendungen „Musikalisches Tafelkonfekt“ gerechnet werden, die Bezug auf einen historischen Namen nehmen und als „Ergänzung des Genusses“ für jeden wirklich kultivierten Musikfreund unentbehrlich geworden sind.

Wenn man das gut ausgewogene Programmheft der letzten Nürnberger Orgelwoche betrachtet, so kann man nur sagen, es ist eine Spillingprobe (Komposition). Damit konnte ich auf etwas zu sprechen, was einmal zu einem offenen Bekenntnis herausfordert. Die Fülle der Verpflichtungen hat Willy Spilling nie in dem Maße zu seinen eigenen Schaffen kommen lassen, wie es seine fraglos ausgeprägte kompositorische Begabung beanspruchen könnte. Ich konnte seit langem seine schöpferische Tätigkeit, in der auch manchen Problematische aufgebahrt, mit begründeter Hoffnung verfolgen und kommentieren. Spillings jüngstes opus aber, eine kurze Partita über B-A-C-H, die unlängst uraufgeführt wurde, darf als ein Werk der Reife bezeichnet werden, weil hier die Durchbildung eines ganz persönlichen Stils offenbar wird. Diese Musik besitzt eine so gesunde, ursprüngliche Vitalität, ohne billige Zugeständnisse an den „Zeitgeist“ zu machen, sie überzeugt unmittelbar durch eine organische Motiventwicklung und durch ihre sichere kontrapunktische Struktur, daß ich nachträglich bedauern muß, ein solches Werk nicht im Programmheft der siebenten Nürnberger Orgelwoche vorgefunden zu haben.

### Dr. Michl Hofmann übernahm das Staatsarchiv Würzburg

Mit Hr. Dr. Michl Hofmann übernahm im April eine weit über die Grenzen Frankens hinaus bekannte wissenschaftliche Aseozität die Leitung des Staatsarchives in Würzburg. Sein Arbeitsziel in Würzburg: „Ich möchte, daß das Würzburger Staatsarchiv zu einer ausstrahlenden Quelle fränkischen Geschichtsbewußtseins wird!“

Der 1903 in Waischenfeld in der „Fränkischen Schweiz“ geborene Gelehrte ist in akademischen Kreisen Würzburgs nicht unbekannt. Sein Lehrer war der Würzburger Geheimrat Dr. Ernst Mayer, unter dem er mit einem Thema aus der fränkischen Rechtsgeschichte „*summa cum laude*“ zum Doktor beider Rechte promovierte. Er hörte Philosophie bei dem Würzburger Professor Dr. Hans Mayer und er war schließlich Assistent bei dem aus Würzburg stammenden Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns, Dr. Otto Röhner, in München. Dr. Michl Hofmann war des öfteren Senior der Würzburger katholischen Studentenverbindung „Thuringia“. In den Kriegsjahren stand er dem Staatsarchiv in Bamberg als Archivar vor und übernahm 1943 die Feuilleton-Redaktion der in Bamberg erscheinenden Tageszeitung „Fränkischer Tag“, die er bis 1956 verantwortlich leitete. Seine „Fränkischen Blätter“ haben sich als Quellenmaterial von hohem Niveau bei allen Heimatforschern einen ausgezeichneten Ruf erworben.

Bamberg verlor mit Dr. Hofmann auch einen emsigen Stadtrat und Kulturpolitiker, einen gesuchten Vortragenden, der immer bereit war, sein reiches Wissen auch anderen zu vermitteln.